

Von Benedikt XV. zu Pius XI.

Mit seltener Plötzlichkeit ist auf dem päpstlichen Thron ein Personenwechsel eingetreten, der nicht nur die kirchlichen Kreise, sondern auch die von den tieftraurigen Kriegsfolgen gebezten Regierungen und Völker für zwei Wochen in seinem Banne hielt. Von neuem tat sich die Bedeutung kund, welche dem Inhaber des Stuhles Petri eignet.

Am 8. Januar verließ Papst Benedikt die Sixtinische Kapelle, wo er in seiner unerschöpflichen Güte die anstrengenden Ceremonien der Bischofsweihe seines neuen Almosengebers Monsignore Cremonesi vorgenommen hatte. Es wehte ein scharfer Nordwind, in dieser Jahreszeit in Italien als tramontana („von Jenseits der Berge“), in Südfrankreich als mistral, in Dalmatien als borra sehr gefürchtet. Seine Heiligkeit hatte eben die schweren Prachtgewänder abgelegt und trat in die, wie immer, eiskalte und allen Winden zugängliche Sala regia. Nach altem, wohlgebrüdetem Brauch hätte der Papst vor dem Verlassen der Sixtina die päpstliche Sänfte besteigen müssen. Doch Benedikt wie sein Vorgänger Pius X. hatten sich nie mit diesem Mittel, die gefährlichen, scharf wechselnden Temperaturen des Vatikanischen Palastes zu durchmessen, befreunden können.

Dem seinem Herrn treu ergebenen zweiten Kammerdiener entging es nicht, daß der plötzliche Temperaturwechsel die Atmungsorgane Seiner Heiligkeit nicht unbedenklich beeinflußt hatte; aber seine wohlgemeinten Mahnungen fanden kein Gehör. Wie so oft wurde auch hier die Kraft und vortreffliche körperliche Veranlagung zur Ursache einer gänzlich unvorhergesehenen Katastrophe. — Trotz Heiserkeit und andern übeln Folgen der ersten Erfältung fuhr Benedikt fort mit den Audienzen, ja ließ es sich am 12. Januar nicht nehmen, die Zöglinge des Propagandakollegs durch eine halbstündige, tiefsempfundene und mit dem gewohnten Feuer vorgetragene Ansprache für die Erhabenheit ihres apostolischen Berufes zu begeistern. Es handelte sich um die dreihundertste Wiederkehr des Stiftungstages des großen Missionsinstitutes der Propaganda. Diese Überanstrengung der bereits entzündeten Organe mußte mit Notwendigkeit zu der im römischen Klima, mehr als im unfrigen, gefürchteten Lungenentzündung führen. Am 17. Januar mußte sich der hohe Kranke nachmittags $1\frac{1}{2}$ Uhr zur Ruhe legen. So war schon der erste ärztliche Bericht des offiziellen Osservatore Romano vom 18. Januar geeignet, in den mit den Lebensgewohnheiten Benedikts vertrauteren Kreisen die ernstesten Befürchtungen hervorzurufen. Die Krankheit entwickelte sich so schnell und heftig, daß bereits am 21. Januar die Letzte Ölung erteilt wurde und bald darauf das traurige „hoffnunglos“ verlautete.

Der hohe Kranke täuschte sich im Gefühl seiner seltenen Kraft nur kurze Zeit über den Ernst seiner Lage. Sobald er den Ruf Gottes aus der Entwicklung der Krankheitsscheinungen und aus den Mienen und dem Verhalten seiner Vertrauten erfaßt hatte, setzte er ruhig und freudig die ihm noch vergönnte Zeit und Kraft an seine hohe Sendung zum Wohle der Kirche und der ganzen Menschheit. Gebet und väterliche Mahnungen, rührende Dankesworte für seine treuen Helfer, von einer Zinnigkeit, welche seine piemontesische Art bisher gedämpft hatte, füllten Tag und Nacht den Rest seiner Lebenszeit aus.

Unvergeßlich müssen uns die Worte unseres sterbenden Vaters sein, mit welchen er, einer ihm aus dem Herzen gesprochenen Anregung des Kardinal-pönitentiars Giorgi folgend, sein Leben Gott aufopferte, um den Völkern den wahren und wirklichen Frieden zu erlangen, der ihnen noch immer vorenthalten wird. Ein so furchtloses, mutvolles und schwerwiegendes Verdikt, mit dem furchtbaren Ernst seiner religiösen Fassung, aus solchem Mund, in solcher Stunde, wurde noch von keiner Seite über die Friedenstrugbilder gefällt. Möge der barmherzige Heiland das opfervolle Flehen seines Stellvertreters erhören und dem furchtbaren, noch immer fortdauernden Morden durch Hunger und Verelendigung Einhalt gebieten!

In diesem hehren Opferakt faßte Benedikt noch ein letztes Mal seine ganze Lebens- und Liebestätigkeit zusammen, insofern sie über das Innenkirchliche hinaus auf die ganze Menschheit gerichtet war: Friede bringen und Wohltun.

Es ist schwer, schon heute von der päpstlichen Friedensaktion, ihren Voraussetzungen und Zielen, von ihrer Aufnahme und ihren Folgen zu sprechen, ohne in noch blutende Wunden zu greifen. — Das Wohltun lag und liegt günstiger, war es ja doch der von der menschlichen Natur geebnete Weg; der Weg, den der Heiland selbst beim Beginn seines öffentlichen Lebens betrat und betreten mußte, um durch das Körperliche, Fühl- und Sichtbare zum Herzen und Verstand des armen Volkes zu gelangen. Ist ja doch nach jahrhundertlangen Versuchen Wohltun, sind die Werke der leiblichen Barmherzigkeit der Weg, in den die Glaubensboten allenthalben einlenken, um vom Körperlichen, durch Spitäler, Apotheken, Erziehung zur Arbeit, Besserung der Lebensverhältnisse, zum Geistigen vorzudringen.

Dieser Weg führt und führt stets zum Ziel, auch wenn da oder dort die Wirkung durch Unverständ oder Bosheit teilweise aufgehoben wird.

Dies bewies nun auch beim Tode Benedikts die ganz außerordentliche, ehrfurchtsvolle Teilnahme, mit welcher Regierungen und Völker den hohen Toten zu seiner letzten Ruhestätte geleiteten. Die weltweite, unterschiedslose, unermüdliche Liebestätigkeit Benedikts während des grauenhaften Weltkrieges gewann ihm in seiner letzten Stunde eine so herzliche Teilnahme, bereitete ihm eine Leichenfeier in der ganzen Weltpresse, wie sie bisher kaum einem andern Papste zuteil wurde. Von Japan und Ostindien bis in die endlosen Gebiete Nordamerikas werden noch lange dankbares Empfinden und Gedenken zu seinem stillen, bescheidenen Grab in der Gruft des Petersdomes wandern, zu jenem, der sie nährte, pflegte, erlöste, ihnen wohltat.

* * *

Der Lichtglanz des Niedergangs Benedikts verklärte und verklärte noch den Aufstieg seines Nachfolgers.

Die Welt hat die Segnungen gelöstet, welche von Petri Stuhl ausströmten. Sie konnte nicht gleichgültig bleiben bei der Wahl des neuen Inhabers. Mehr als je hatte sie die Bedeutung dieser Zentralstelle kulturellen, sozialen und religiösen Wirkens erkannt. Alle Völker und Länder, welche aus dem Chaos als selbständige Gebilde aufgestiegen sind, beeilten sich, sofern sie nicht selbstsüchtige Eifersucht anderer daran hinderte, sich durch offizielle Vertreter ihren Anteil an den Vorteilen dieser Zentrale zu sichern. Wohl noch nie war der päpstliche Stuhl von einer solchen Zahl diplomatischer Vertreter umgeben. Auch eine, und zwar eine der herborragendsten Errungenschaften des eben geschlossenen Pontifikates: eine Mehrung der Arbeiten, der Schwierigkeiten, aber auch des Wirkens und der Segnungen.

Das Interesse, das Rom, Italien, ja die gesamte Weltpresse dem Konklave zuwandte, war größer als je. Anderseits herrschte aber auch in den sachverständigsten Kreisen das Gefühl, daß die Wahl eine schwierigere und die Dauer des Konklaves eine längere sein werde als beim letzten Thronwechsel.

Selbstverständlich mußte jeder der erlauchten Wähler sich zunächst die von allen Personenfragen völlig unabhängige Theorie des Wahlgeschäftes klarmachen, d. h. die Anforderungen vergegenwärtigen, welche nach Maßgabe der dem obersten kirchlichen Hirtenamt wesentlich anhaftenden Pflichten an jeden zu Erwählenden zu stellen waren. Diese Anforderungen können wir wohl in folgende fünf Punkte zusammenfassen: 1. Er muß die seelsorgliche Arbeit, welche die Seele seines oberhirchlichen Wirkens bildet, aus eigener Erfahrung kennen. 2. Das weite Wissens- und Lebensgebiet, das wir unter dem Namen „Politik“ zusammenzufassen pflegen, darf ihm nicht unbekannt sein. 3. Es muß sehr wünschenswert sein, daß er mit

dem Charakter, den Lebenseigentümlichkeiten und der Sprache wenigstens der bedeutendsten und führenden Völker einigermaßen vertraut sei. 4. Er darf dem Betrieb der wissenschaftlichen Forschung nicht allzu fern stehen. 5. Sehr wünschenswert ist für ihn die Kenntnis der ihn unmittelbar umgebenden italienischen, römischen und vatikanischen Welt.

Von diesen Anforderungen kommt nicht allen dieselbe Unerlässlichkeit zu. Auf die beiden ersten ist ohne Zweifel ein besonderer Nachdruck zu legen. Für die erste ist dies selbstverständlich; für die zweite macht dies die latente Fortdauer des Krieges zu einer wahren Notwendigkeit.

In diese theoretisch-philosophische Ablösung des Wahlgeschäfts mußten gewisse, teils aus prinzipiellen Anschauungen und den verschiedenen Charakterveranlagungen, teils aus nationalen und politischen Gegensätzen sich ergebende Differenzen störend eingreifen. Zu ersterer Art gehört der cholischen Charakteren so geläufige Grundsatz „Alles oder Nichts!“ und die anders gearteten Mentalitäten geläufige Inrechnungsetzung des geringeren Übels — Differenzen, welche in den letzten Jahren Pius' X. Schwierigkeiten bereiteten, die auf den Verlauf des folgenden Konklaves einen gewissen Einfluß ausgeübt haben sollen. Die Differenzen politischer Art sind offenkundig. Sie haben in dem zwischen Deutschland und England bestehenden Antagonismus ihre Wurzel, welcher den Weltkrieg veranlaßt hat und in anderer Form weniger blutig, aber kaum weniger mörderisch noch weiterführt¹. In dem eben geschlossenen Konklave haben offenbar diese beiden Arten von Differenzen zu vierzehn Skrutinien (Wahlaktionen) geführt.

Diese Zahl der Skrutinien ist, infolge der sehr heilsamen Konklavegesetzgebung Pius' X., das Einzige, was bisher über die Wahlvorgänge in die Öffentlichkeit gedrungen ist — ein Schweigen, das zur Wahrung der Ruhe und des Anstandes in der ernsteren Presse viel beigetragen hat.

Im übrigen wies das Konklave einige Eigenheiten auf. — Die Römer hatten sich aus der Geschichte der früheren Konklave die Regel konstruiert: Chi va Papa al Conclave, esce Cardinale („Wer als Papst“, d. h. als der anscheinend aussichtsvollste, als papabile, „ins Konklave geht, verläßt es als Kardinal“). Die nun getätigte Wahl Pius' XI. müssen sie als eine Ausnahme bezeichnen, da Kardinal Ratti beim Beginn des Wahlgeschäfts als der aussichtsvollste Kandidat galt.

Ferner hatte dieses Konklave mit dem Benedikts die sonst seltene Eigentümlichkeit gemein, daß die Wahl auf einen Purpurträger der letzten Kardinalsernennung fiel; der Erwählte also nur seit einigen Monaten dem Kardinalskollegium angehörte.

Es dürfte wohl die Annahme begründet sein, daß die Art, in welcher der Kardinal von Mailand den oben erwähnten fünf Anforderungen ent-

¹ Ob zu diesen politischen Störungen auch eine Erklärung gegen Kardinal Ratti gehört, welche von Russland in der Richtung eines Botschaftsgegen dessen Wahl abgegeben sein soll, wurde bisher noch nicht festgestellt. Im übrigen machten die neuen Konklaveverordnungen Pius' X. solche Eingriffe wirkungslos.

sprach, ihn als ausichtsvollsten in das Konklave führte und nach Überwindung der gleichfalls oben angedeuteten, nicht geringen Schwierigkeiten erst im vierzehnten Scrutinium auf den päpstlichen Thron erhob. — Den Nachweis dieser Annahme dürfte uns wohl der Lebensgang des Erwählten liefern.

* * *

Unser Heiliger Vater wurde geboren am 31. Mai 1857 in Desio, einer Gemeinde (comune) von über 10 000 Seelen, etwas nördlich von Monza. Er war das dritte der sechs Kinder Francesco Ratti und Teresa Galli. Außer ihm sind nur noch der älteste Bruder Fermo Ratti und die jüngste Schwester Camilla am Leben. Er entstammte einer bescheidenen, aber dank ihrer Arbeitsamkeit in guten Vermögensverhältnissen lebenden Seidenspinnerfamilie. Sein Vater pflegte im Auftrage größerer Firmen in Desio, später in Pertusella und Carugate kleinere Spinnereien zu leiten oder Agenturgeschäfte im Seidenhandel zu besorgen¹.

Die Elementarschule der Gemeinde leitete 43 Jahre, nach damaligem Gebräuche im Auftrage der örtlichen Congregazione della Carità, Don Giuseppe Volonteri mit seltener Liebe und Aufopferung. Was dieser Erzieher und Lehrer der Bevölkerung war, das zeigte sich, als 1884 Prof. Ratti auf dem Kirchenplatz unter den bitteren Tränen des Volkes dem hochverdienten Priester eine tiefempfundene Leichenrede hielt. — In zwei Jahren war der geweckte Junge für

¹ Ein sehr brauchbares Lebensbild bietet A. Novelli, Il Cardinale Ratti (Mailand, 1. Sept. 1921). — Interessante Einzelheiten über die Familie Ratti enthalten die Gazzetta di Novara (1922, Nr. 18) und L'Avvisatore per la Parrocchia del Monserrato in Novara (1922, Nr. 3, März), auf die mich Mjgre. G. Mercati gläufig aufmerksam machte.

Die Ratti, welche ihrem Namen entsprechend drei goldene Ratten auf rotem Feld in ihrem Wappen führen — im päpstlichen Wappen sind von den zuständigen Heraldikern die drei Ratten in drei Kugeln verwandelt worden —, stammen aus der Gegend zwischen Mailand, Como und Novara. Hier sind sie schon seit mehreren Jahrhunderten zahlreich vertreten in Valle Strona sopra Omegna (Novara-Biella), Massiola und Rogno (Como) — wo die Hälfte der Bevölkerung diesen Namen tragen soll und wo der Vater und die erst während der polnischen Runtiatur neunzigjährig verstorbene Mutter des Neugewählten in der Familienkapelle beigesetzt sind. Mehrere Mitglieder der Familie Pius' XI. gehörten dem geistlichen Stande an. Die bekanntesten unter ihnen waren Don Giulio Ratti (1801—1870), Propst von S. Fedele in Mailand, präkonizierter Bischof von Fossano, sehr befreundet mit Manzoni und D'Azeglio, der ihn als Beichtvater an sein Sterbebett rief, und der prevostone Damiano Ratti von Aso, bei welchem Pius XI. in der Jugend wohlgehütet und gut verpflegt seine Ferienzeit zu verbringen liebte. Auch mehrere Notare waren in der Familie. Doch den größten Teil bildeten Holz- und Elsenbeindrechsler und besonders Seidenspinner, von welchen der Vater Pius' XI. und zwei Brüder des letzteren, der Entwicklung der Industrie folgend, im Seidenhandel, auch in Lyon tätig waren.

den Gymnastikurs im Knabenseminar von San Pietro bei Mailand¹ reif. Die höheren Gymnastikklassen (Vizekurs) absolvierte Achilles teils im Seminar von Monza, teils im Kolleg des hl. Karl in Mailand. Nach einem dreijährigen Kurs im Priesterseminar (Seminario Maggiore) in Mailand wurde er mit dem jetzigen Kardinalerbischof Lualdi von Palermo als einer der wenigen Auserlesenen in das damals bei San Carlo al Corso untergebrachte Lombardische Kolleg nach Rom gesandt zur Fortsetzung seiner Studien an der Gregorianischen Universität (Collegio Romano), der großen, internationalen Jesuitenanstalt für philosophische, theologische und kirchenrechtliche Studien. Hier hatte er den durch Frömmigkeit und Wissen gleich ausgezeichneten Msgr. Fontana als Rektor, der als Bischof von Crema starb.

Zu Rom vollendete Ratti mit seinem engeren Landsmann Lualdi 1879—1882 den dreijährigen Kurs des Kirchenrechts mit solchem Erfolg, daß er zum öffentlichen Doktorexamen — einer besondern Ehrung — zugelassen, es mit einer glänzenden Votation bestand². Die beiden Freunde fanden neben diesem Kurs noch Zeit und Kraft, um unter P. de Mandato S. J. an der päpstlichen Akademie des hl. Thomas das Doktorat der Philosophie und an einer dritten Anstalt das der Theologie zu erlangen. — Bereits beim Beginn dieses Kurses erhielt Ratti in Rom die heilige Priesterweihe am 20. Dezember 1879 und brachte am 25. Dezember in San Carlo al Corso das erste heilige Messopfer dar.

Im Sommer 1882 nach Mailand zurückgekehrt, wurde er zunächst für drei Monate in eine kleine Pfarrei Varni in Valsassina als Pfarverweser gesandt. Er sollte zuerst Priester und Seelsorger werden, bevor er zu seinen Büchern zurückkehrte und in die Gelehrtenlaufbahn einlenkte.

Im Herbst 1882 wurde Dr. Ratti mit einigen Vorlesungen in der Theologie, besonders aber mit dem Lehrstuhl der geistlichen Veredsamkeit betraut. Die wichtige Lehrtätigkeit hielt er auch nach dem November 1888 noch bei, als er beim Freiwerden eines der Doktorate der Ambrosiana sich für diese Stelle meldete und die Wahl des zuständigen Doktorenkollegs auf ihn fiel.

Es war dies eine Wendung von großer Tragweite für den Lebensgang des zukünftigen Papstes. Sie entsprach ganz der Geistesart des jungen Doktors, dessen wissenschaftliche Interessen und Bestrebungen zu lebhaft und vielseitig waren, um in einer einzigen, wenn auch noch so erhabenen Wissensrichtung volle Befriedigung zu finden. Diese Geistesart ließ ihn bereits damals die Wichtigkeit des Apostolates der Kunst und Wissenschaft für die Interessen der Kirche und die Ehre ihres Klerus ahnen. Es ist eben nicht ohne Belang, wie die weiten, in unserer Zeit

¹ Die kleine Gemeinde San Pietro liegt an der Stelle, an welcher der hl. Petrus O. Pr. den Martyriod erlitt.

² Er erhielt am 20. Juli 1880 das Bakkalaureat, am 3. Juli 1881 die Lizenz und 9. Juni 1882 das Doktorat.

nun einmal die Welt beherrschenden Kreise, welche von Übermateriellem nur Kunst und Wissenschaft kennen und verehren, über die Fähigkeit der Kirche und ihres Clerus denken, diese beiden in sich hehren und erhabenen, aber nur zu oft vergötterten Geisteskräfte zu verstehen und zu fördern — eine Fähigkeit, welche Unkenntnis und Vorurteile der Kirche nur zu oft abzusprechen pflegen. Da sind lebendige Beweise des Gegenteils, seien es Anstalten, seien es Personen, Träger eines wichtigen Apostolates. — Diese Erwägungen trugen und belebten ohne Zweifel die lange und reiche wissenschaftliche Tätigkeit des damaligen Leiters der Ambrosiana, des um die biblische und patristische Forschung hochverdienten Msgr. Cereani, aus dem wohl wie aus ihrer Verkörperung der junge Professor die eben entwickelten Leitgedanken schöpfte. Es dürfte also auf die oben erwähnte wichtige Wendung die Gestalt dieses musterhaften Priesters und ausgezeichneten Gelehrten einen bestimmenden Einfluß ausübt haben. Er war das Ideal, zu dem Ratti ausschaut.

* * *

Bevor wir auf seine sich nun eröffnende Gelehrtenlaufbahn eingehen, müssen wir noch zwei andere Betätigungen des jungen Priesters kennenlernen, deren Ansänge in den sechs Jahren seines Professorates im Seminar (1882—1888) liegen.

Im Jahre 1882 ließen sich die „Damen des Abendmahlsaales“ (del Cenacolo), eine neuere französische Ordensgenossenschaft, in Mailand nieder, welche sich den geistlichen Bedürfnissen der ganzen weiblichen Bevölkerung weihen, von den ärmsten Mädchen des Volkes bis zu den Damen der hohen Aristokratie. Prof. Ratti, der vom Erzbischof Calabiana zu ihrem Kaplan bestimmt wurde, war bald der Leiter und die Seele dieses rasch aufblühenden Institutes und weihte ihm einen beträchtlichen Teil seiner Zeit und Arbeitskraft, sowohl vom Seminar als von der Ambrosiana aus. Die opfervolle und gesegnete Tätigkeit in diesem Institut hatte auf die innere Fortbildung des jungen Priesters bedeutenden Einfluß. Sie hielt ihn mit der Quelle und Seele seines geistlichen Berufes in lebensvoller Verbindung durch jene Seelsorgearbeiten, bei denen der Priester auf jedem Schritt nachdrücklich und offenkundig auf jenen hingewiesen wird, der allein seinen Bemühungen Segen und Erfolg verleihen kann. Sodann gaben ihm die zahllosen Unterrichtsstunden, Ansprachen, Predigten, Maivorträge jene staunenswerte Beherrschung des gesprochenen Wortes und jene Unerschöpflichkeit an die Geistesverfassung so wechselnder und grundverschiedener

Zuhörerschaften, welche für seine Zukunft von größter Bedeutung werden sollten. — Ferner knüpfte er im Cenacolo viele der Verbindungen an mit der Aristokratie und andern führenden Kreisen, welche ihm die in dieser Welt üblichen Umgangsformen zur zweiten Natur machten und für sein späteres Wirken von großem Vorteil waren.

Doch die Betätigung seines priesterlichen Seeleneifers beschränkte sich nicht auf das Cenacolo. In diesen Jahren schloß sich Prof. Ratti der in der Mailänder Diözese bestehenden Priestervereinigung der Oblaten des hl. Karl an, welche sich ihrem Erzbischof für die außer dem gewöhnlichen Pfarrdienst wünschenswerten Werke priesterlichen Seeleneifers zur Verfügung stellten. Wohl als Oblate leistete er zuweilen unter den in Mailand zu einer Art von Pfarrei gesammelten Deutschen Alshilfe und predigte vor ihnen. — In derselben Eigenschaft beteiligte er sich mit ganzer Seele an der so entsagungsvollen, so nötigen und tröstlichen Jugendseelsorge und zog mit richtigem Verständnis für die Bedürfnisse des jugendlichen Alters mit den mühsam gesammelten Scharen seiner Pflegebefohlenen an schulfreien Morgen hinaus in die Pracht der lombardischen Alpenseen.

In ganz anderer Richtung lag eine zweite, in diesen Jahren begonnene Betätigung: der Alpinismus; nicht der spielende, dilettantische, sondern der ernste, wissenschaftliche. Ihm lag außer einer besondern Veranlagung ohne Zweifel das Bedürfnis zugrunde, bei der sitzenden Lebensweise des Seminars und der Bibliothek in den Monaten, in welchen die sommerliche Glühhitze über der lombardischen Ebene lagert, den Körperkräften belebende Betätigung und heilsame Anspannung zukommen zu lassen. Mit den Spizien der Voralpen verlor er wenig der kostbaren Ferienzeit. Sein Sehnen galt den Walliser Hochalpen, und zwar den höchsten und schwierigsten. So wurde er denn bald regelrechtes Mitglied des Club Alpino Italiano und begann die Alpen- und Gletscherwelt, ihre klimatischen und geologischen Verhältnisse und Wandlungen in der einschlägigen Literatur genau zu studieren. — Zur Kennzeichnung des auf diese Vorbereitung folgenden Alpinismus mit seinen zahlreichen Aufstiegen, die ihn auf fast alle bedeutenden Spizien führten, genüge eine einzige Tour von 1889, welche Aufsehen erregte und auf Verlangen der Sportgenossen von Ratti in der Zeitschrift des Club in streng fachmännischer Form beschrieben ist¹.

¹ Club Alpino Italiano. Torino XXIII (1890), n. 56: Al Monte Rosa (punta Dufour) da Macugnana e prima traversata del colle Zumstein.

Wie leicht verständlich zog die Mailänder Hochalpinisten der im südöstlichen Wallis, hart an der italienischen Grenze gelegene Monte Rosa (Dufourspitze 4628 m) besonders an. Es galt, die höchste Spitze des gewaltigen Massivs von der italienischen Grenze zu erreichen. So wurden denn die Berichte früherer Unternehmer in derselben Richtung genau studiert, Msgr. Grasselli, damals Professor, später Rektor des Kollegs vom hl. Karl, auch ein bewährter Alpinist, als Begleiter gewonnen, sorgsam ausgewählte Ausrüstung beschafft, die bewährtesten Führer aus der Valdosta angeworben, alle möglichen Überraschungen in Rechnung gesetzt. Nach zweitägigem angestrengtesten Klettern war die Spitze erreicht. Doch ein Sturmwind, wie ihn nur die höchsten Spizzen kennen, zwang die kühnen Kletterer zu baldigem Niedergang. Auf ihm überraschte sie die Nacht, und so mußten sie denn, hinter einem Felsenvorsprung gegen die ärgste Macht des eiskalten Gletscherwindes etwas geschützt, stehend in der Eisregion die prachtvolle, sternenhelle Nacht durchwachen, in der majestätischen, dieser Alpenwelt eigenen Stille, die nur selten durch den Donner niedergehender Lawinen unterbrochen wurde. Dabei boten die gefrorenen Feldflaschen keine Stärkung und mußte der in solchen Lagen todbringende Schlaf sorgsam verscheucht werden.

Mit dem Morgengrauen nahmen sie den Abstieg wieder auf, der sie über die noch nie erschommene Zumsteinspitze führen sollte. Doch erreichten sie diese Spitze infolge unvorhergesehener Hindernisse erst am Morgen des folgenden Tages, so daß sie eine zweite Nacht unter freiem Himmel zubringen mußten.

Dieser kühne Alpinismus der achtziger Jahre beleuchtet in doppelter Beziehung die Willens- und Geistesanlagen des zukünftigen Papstes. Zunächst setzt er in beiden Fähigkeiten eine nicht gewöhnliche Kraft voraus. Die Initiative zu solchen Unternehmungen hat das Gefühl zur Voraussetzung, die zu ihrer Durchführung erforderliche Willens- und Nervenkraft zu besitzen. Anderseits ist der Alpinismus in hervorragendem Maße geeignet, diese Kraft auszubilden und zu stärken. Da sind beim Eintreten unvorhergesehener Wendungen blitzartig und doch mit kaltem Blut und ruhiger Überlegung neue Orientierungen zu gewinnen, weittragende Entscheidungen zu treffen, wichtige Initiativen zu ergreifen; da sind in gefährlichen Lagen alle Nerven und Muskeln aufs äußerste zu spannen, um den Anforderungen des Augenblicks gerecht zu werden. Jahrrelang fortgeführte Übungen dieser Art müssen ihre Früchte tragen.

Diese Mitteilungen und Erwägungen sind fürwahr geeignet, uns die trostliche Überzeugung zu vermitteln, daß der eben Erkorene im Besitz für sein hohes Amt hochwichtiger und sorgsam trainierter Körper- und Geisteskräfte ist. Die Kenntnis dieses Alpinismus ist daher ein nicht unbedeutendes Element zum vollen Verständnis seines innersten Wesens.

* * *

Vorerst bot sich Msgr. Ratti in seiner Gelehrtenlaufbahn kaum Gelegenheit, seine eigenartige Ausbildung zu bedeutenderer Verwertung zu bringen.

Zunächst vertiefte und erweiterte er sein im Seminar vorwiegend auf das Spekulative gerichtetes Wissen in der Richtung des Positiven.

Es erfordert eben die bibliothekarische Tätigkeit in einem Institute wie die Ambrosiana ein sehr ausgedehntes, fast enzyklopädisches Wissen, soll sie den aus den handschriftlichen Schätzen schöpfenden Gelehrten langwieriges Tasten ersparen. Linguistische Anforderungen stellen die zahlreichen griechischen und orientalischen Handschriften, fachliche die übergroße Masse des historischen Materials, sodann die biblischen, patristischen, scholastischen Handschriften, die Handschriften des Kirchen- und Zivilrechts, der romanischen Literatur, sowie die der sehr zahlreichen andern Fächer, welche in Handschriftensammlungen vertreten sind. Diese Anforderung war für den Präfekten der Ambrosiana um so dringlicher, als er über nur wenige Hilfskräfte verfügte, während dem Leiter der Biblioteca, wenigstens seit 1895, nicht nur Spezialisten für die griechische und die orientalischen Sprachen, sondern auch für die bedeutendsten Wissensgebiete zur Seite stehen. Er kann sich also auf Orientierungen in seinen eigenen Arbeitsgebieten beschränken und die Gelehrten für ausgiebigere Hilfeleistung an den die betreffende Spezialität vertretenden Skriptor (Unterbibliothekar) weisen.

Dementsprechend weist Msgr. Ratti bedeutende linguistische Kenntnisse¹ und, wie sein literarischer Nachlaß zeigt, ein Wissen von staunenswerter Vielfältigkeit auf. Neben seinem Hauptwerk, den vier starken Quartbänden der *Acta ecclesiae Mediolanensis*², liegt uns eine lange Reihe von wertvollen Mitteilungen neuer wissenschaftlicher Resultate wie fachmännischer Art vor³, die in den *Rendiconti* und den *Memorie dell' Istituto Lombardo di Scienze e Lettere*, im *Giornale storico della letteratura italiana* von Renier und Novati, sowie im *Archivio Storico Lambardo* veröffentlicht sind. Es war eben das Bestreben der ambrosianischen Dozenten, ihren Statuten gemäß an der Hebung ihrer literarischen Schätze regen Anteil zu nehmen.

Es gelang Msgr. Ratti noch unter der Präfektur des von ihm hochverehrten Msgr. Cereani gewisse Neuerungen in der Ambrosiana zur Geltung zu bringen, so die Werkstatt zur Ausbesserung schadhafter Handschriften und die bessere Bewertung der in der Ambrosiana vorhandenen Kunstschränze. Diese einsichtsvolle Werthägzung der guten alten Überlieferungen mit dem offenen Sinn für erprobte Errungenschaften und Fortschritte

¹ Er beherrscht außer der lateinischen, griechischen, hebräischen Sprache von den neueren die deutsche, französische, englische.

² Band 2 und 3 enthalten Gedrucktes und Ungedrucktes aus der Zeit des hl. Karl, Band 4 das übrige bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. 1902 begann er das Material für den ersten, das Material vor dem hl. Karl enthaltenden Band zu sammeln.

³ Ein Verzeichnis bietet A. Novelli S. 18—24.

der Neuzeit war es, was die Berufung Msgre. Rattis an die Vatikana veranlaßte.

Diese Berufung hat eine bisher noch wenig bekannte Vorgeschichte. — Nach dem im Januar 1895 erfolgten, so plötzlichen, teilweise durch einen Diebstahl in der Vatikana veranlaßten Tod des trefflichen Msgre. S. Carini wurden zunächst für die Nachfolge in der Präfektur mit Msgre. Cereani Verhandlungen angeknüpft, und dementsprechend wurde ich wenige Tage nach dem Todesfall zunächst nur zeitweilig mit der Leitung der verwaisten Bibliothek betraut. Erst als Msgre. Cereani mit Rücksicht auf sein hohes Alter abgelehnt hatte, erfolgte Ende Juni 1895 meine definitive Ernennung. Bei dieser wurde mir jedoch auf meine Bitte von Papst Leo XIII. zugestanden, daß ich um Erhebung von der Präfektur bitten dürfe, sobald ich in der Lage sein würde, einen geeigneten Nachfolger in Vorschlag zu bringen. Nachdem meine Versuche in dieser Richtung mehrmals an dem Widerstand des unvergesslichen Kardinals Rampolla gescheitert waren, mußte ich mich 1911 unmittelbar an Papst Pius X. wenden. Er gewährte mir die gewünschte Erlaubnis zum Rücktritt und forderte mich auf, für die Nachfolge geeignete Vorschläge zu machen. Ich wies auf Msgre. Ratti hin, der 1907 Msgre. Cereani in der Präfektur der Ambrosiana nachgefolgt war und dem auch Kardinal Rampolla das größte Wohlwollen entgegenbrachte. Doch konnte ich von letzterem zunächst nur die Ernennung Msgre. Rattis zum Vizepräfekten mit dem Rechte der Nachfolge erlangen. Es war eben vorerst noch die Neubesetzung der Präfektur der Ambrosiana zu regeln. Die letzte Schwierigkeit räumte erst der so tragische Tod des großen Kardinals (16. Dezember 1918) hinweg. Nun erst erfolgte im August 1914 kurz vor dem Tode Pius' X. die Übertragung der Präfektur an Msgre. Ratti.

Dieser hatte 1907 in der Ambrosiana als Präfekt zunächst mit großem Verständnis und Eifer die völlige Neuordnung der Kunstsammlungen durchgeführt. Bei dieser Gelegenheit knüpfte er herzliche Beziehungen mit mehreren in den Mailänder Kunstsferien führenden Herren an, so mit Luigi Cavenaghi, Luca Beltrami, Antonio Grandi. Diese erfolgreiche Tätigkeit auf dem Gebiete der Kunst, der Technik und Verwaltung war Ursache, daß seine wertvolle Mitarbeit von andern Körperschaften erbeten wurde, so zur Rettung der durch einen Brand in der Ausstellung von Como stark beschädigten, kostbaren Rechnungsbücher des Dombauers, zur Absfassung der Statuten des Castello Sforzesco in Mailand.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten hatten ihm bereits seit längerem die üblichen akademischen Ehrungen eingebracht. Er war Mitglied des Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere und der Società Storica Lombarda. Als Nachfolger Cereanis übernahm er den Unterricht des Hebräischen im erzbischöflichen Seminar und den der Paläographie im Istituto Lombardo.

Neben den wissenschaftlichen Arbeiten ließen noch Aufträge, welche sich aus der Vertrauensstellung ergaben, welche er bei seinem heiligmäßigen Erzbischof Ferrari innehatte. Auch in den schwierigsten Lagen stand er

ihm treu zur Seite und leistete ihm opfervolle Dienste¹. Ähnliche selbstlose Uner schödenheit betätigte er auch in den damals in Mailand so hoch gehenden Wogen der sozialen und politischen Kämpfe. Es sei nur an den Besuch und die Vorstellungen erinnert, durch welche er in Verbindung mit einigen hervorragenden katholischen Politikern vom befehlshabenden General Rava Beccaris die Befreiung der Kapuzinerpatres erlangte, welche in einem Volksauflauf durch einen schwer erklärblichen Mißgriff der Behörde gefangen gesetzt worden waren.

Bei dieser so allseitigen Wirksamkeit und dem ihm von allen Klassen der Bevölkerung entgegengebrachten Vertrauen ist es leicht begreiflich, daß beim Tode des unvergeßlichen Kardinals Ferrari (25. Nov. 1920) die Augen aller sich dem damals in Polen weilenden Nuntius zuwandten.

* * *

Doch kehren wir vorerst zur Vatikana zurück. In ihr benützte Mgr. Ratti die durch die Kriegslage verursachte Ruhe zur Durchführung mehrerer nützlicher Neuerungen². Aber die Präfektur sollte nach dem Plane der Vorsehung nur die erste Stufe des eigentlichen Aufstieges sein. Die in der Bibliothek herrschende Ruhe erlaubte es dem Präfekten, den von andern Stellen der großen kirchlichen Zentrale an ihn gerichteten Bitten um Aushilfe Folge zu leisten, wobei seine seltenen Fähigkeiten bald ins richtige Licht treten mußten. So kam es, daß, als das Staatssekretariat Anfang 1918 behußt ergiebigerer Berichterstattung über die kirchlichen Verhältnisse des durch die damals siegreichen Mittelmächte neugeschaffenen Königreichs Polen die Absendung eines päpstlichen Visitators in Erwägung zog, mit Zustimmung aller zuständigen Instanzen der Präfekt der Vatikana für diese selten schwierige Sendung bestimmt wurde (25. April 1918). Um von wesentlicheren Anforderungen zu schweigen, empfahl ihn seine oben erwähnte Kenntnis der wichtigsten neueren Sprachen. Ferner hatte er sich vor mehreren Jahren mit dem Studium der slawischen und im besondern der russischen Sprache beschäftigt.

Es war keine unmittelbar diplomatische Sendung. Er wurde bei keiner weltlichen Behörde akkreditiert. Die Sendung mit ihren ausgedehnten kirchlichen Vollmachten galt dem innerkirchlichen Gebiet und Leben, brachte den

¹ Kardinal Ferrari machte ihn zum aktiven Mitglied der theologischen Fakultät, ernannte ihn in der 38. Synode zum teste sinodale und in der 39. und 40. zum Synodalrichter; durch ihn wurde er Kanonikus von Sant' Ambrogio und Monsignore (A. Novelli a. a. D. 32).

² A. Novelli a. a. D. 39.

Visitator zunächst nur mit der kirchlichen Behörde in Kontakt. Mit den politischen Behörden hatte er, außer den von der Urbanität geforderten Beziehungen, nur zur gelegentlichen Förderung gemeinsamer Ziele im Interesse des so wohltätigen Zusammenwirkens beider Gewalten intimere Fühlung zu nehmen. — Das dem Visitator zugewiesene Gebiet umfaßte nicht nur das Königreich Polen von 1918, sondern auch alle zum ehemaligen Königreich gehörigen, im deutschen Machtgebiet liegende Provinzen Russlands, was den Visitator zu beschwerlichen Reisen nach Litauen veranlaßte.

Diesen Anweisungen entsprechend reiste Msgr. Ratti im Mai 1918 nicht direkt, sondern über München und Berlin nach Warschau. Hier dürften die ersten Monate beim Bestehen einer festen Macht und Ordnung ruhiger verlaufen sein, abgesehen von den Wirkungen des damals mehr latenten nationalen Zwistes. Selbstverständlich gewann der Visitator durch seine angeborene Freundlichkeit, seine feinen Umgangsformen und herzliche Gefälligkeit sofort in hohem Grade die Sympathien der für diese Formen überaus zugänglichen polnischen Bevölkerung, wobei sich diese Sympathien leider zuweilen zu unbegründeten Folgerungen und Hoffnungen steigerten, die früher oder später einen bedauerlichen Umschwung befürchteten ließen.

Im Herbst 1918 änderte sich die Lage durch den Zusammenbruch der Zentralmächte von Grund aus. Die Leitung Polens ging von Berlin und Wien auf London und Paris über. Dem Königreich folgte die demokratische Republik, in welcher die große Mehrheit des katholischen Volkes durch eine skrupellose, aggressive, sozialistische Minderheit in eine ungünstige Defensivstellung gedrängt wird. Es erfolgte die Anknüpfung diplomatischer Beziehungen zum Heiligen Stuhl, dementsprechend die Erhebung Msgr. Rattis zum päpstlichen Nuntius und seine Konsekration zum Erzbischof von Lepanto in Warschau (28. Oktober 1919).

Die erste Aufgabe, vor welche sich der neue Nuntius gestellt sah, war die Wahrung der kirchlichen Interessen bei der Absaffung der Grundakte des neuen Staatswesens (17. März 1920). Es gelang, den Namen des „Allmächtigen“ an die Spitze des wichtigen Schriftstückes zu setzen. Der katholischen Religion wurde die führende Stellung zugebilligt und, während die andern Religionsgenossenschaften vorerst ihre Statuten zur Prüfung einzureichen haben, wurde der katholischen Kirche ohne weiteres auf Grund ihres Gesetzbuches (Corpus Iuris Canonici) volle Freiheit und Selbstverwaltung zugestanden. Zur Regelung einiger Grenzgebiete der kirchlichen und staatlichen Sphären ist der Abschluß eines Konkordates mit dem Heiligen Stuhle in Aussicht genommen.

Unvergleichlich dornenvoller war die Sendung, welche dem Nuntius durch seine Ernennung zum päpstlichen Beauftragten bei den interalliierten Kommissionen der Abstimmungsgebiete in der deutschen Ostmark und Oberschlesien zur Wahrung der Interessen der katholischen Kirche übertragen wurde. Wie immer und überall wollte der Nuntius selbst sehen und mit den maßgebenden und interessierten Faktoren persönliche Fühlung nehmen und ihnen die Ziele seiner Sendung und seiner Tätigkeit in offener Aussprache darlegen. Daher seine Reisen in diese Gebiete und sein Verweilen in ihnen, besonders in Oppeln und Kattowitz.

Wir können selbstverständlich die Bemühungen und Verhandlungen des päpstlichen Bevollmächtigten nicht einmal in ihren Hauptzügen zeichnen. Doch läßt sich wohl feststellen, daß anfangs polnischerseits die Übertragung dieser Sendung an den polnischen Nuntius mit größtem Jubel und dem Ausdruck übergroßer Hoffnungen begrüßt wurde, schließlich aber sich die Lage des Nuntius in Warschau sehr peinlich gestaltete; daß dagegen deutscherseits die anfangs sehr gedrückte Stimmung, je mehr der Nuntius sich zeigte und sprach, wenigstens in katholischen Kreisen, einem vertrauensvollen Entgegenkommen Platz mache¹. — Jedenfalls waren diese drei Jahre der diplomatischen Laufbahn Msgre. Nattis mit einer solchen Unsumme von Schwierigkeiten belastet, wie sie sonst in vielen und langen Nuntiaturen nicht vorkommen; weshalb seine polnische Nuntiatur (1918—1921) an diplomatischer Schulung und Erfahrung reichlich ersehnte, was ihr an Dauer fehlte. —

Noch erübrigen einige Worte über die Verkündigung des Wahlergebnisses, die erste Segenspendung und die feierliche Krönung — Vorgänge, über deren äußerlichen Verlauf teilweise in dieser Zeitschrift² bei anderer Gelegenheit berichtet wurde.

Völlig neu und hochbedeutsam war, daß diesmal der Neuerwählte den ersten Segen nicht — wie bisher seit 1870 — von der Vorhalle nach dem Innern der Basilika, sondern nach dem alten Brauch den der älteren Generation der Römer *urbi et orbi* erteilte vom äußeren Balkon nach dem Petersplatz.

Als nach der Verkündigung des Wahlergebnisses sich die große Glastüre des Balkons nicht schloß, sondern bald darauf in ihr die weiße, sympathische Gestalt Pius' XI. sichtbar wurde, da ging eine mächtige, feurige Erregung

¹ Eine Ausnahme machte freilich ein Teil der deutschen akatholischen Presse, welche vielfach mit Vorliebe die „Hoffnungen“ der ultranationalen, polnischen Kreise zur Aufreizung der deutschen Katholiken und der Akatholiken mißbrauchte.

² 88 (1914) 205—207.

durch die Masse des Volkes und der zum Sicherheitsdienst beordneten italienischen Truppen auf dem weiten Petersplatz, und auf die feierliche, lautlose Stille, welche die päpstlichen Segensworte weithin trugen, folgte ein stürmischer, langdauernder Jubel. Dieser Jubel war um so lebhafter als die meisten instinktiv die kirchenpolitische Bedeutung ahnten, welche dieser Segenspendung zukam — ein Eindruck, welchen auch die vom Konklavemarschall veröffentlichte Erklärung nicht aufhob¹.

Diese Feinfühligkeit und dieser Eindruck stammte noch teilweise von den Presseerörterungen her, welche vom Ende des Jahres 1920 bis Ende des Sommers 1921 sich hingezogen hatten und von beiden Seiten in einer Weise und in einem Ton geführt wurden, welche allgemeines Aufsehen erregten und mehr als je ein günstiges Ergebnis zu versprechen schienen². Sie bewegten sich in der Richtung, welche von Papst Benedikt und Kardinal Gasparri angedeutet worden war und auch in dieser Zeitschrift erörtert worden ist³. Am Ende des Sommers 1921 nahmen diese Erörterungen ein ziemlich plötzliches Ende, das noch seiner Erklärung harrt. Hatte die verborgene Macht ihr Veto eingelegt?

Durch die nach der Krönung (12. Februar) infolge des Ausschlusses vieler Billetträger aus der Basilika so wohltätig wirkende Wiederholung der öffentlichen Segenspendung und die kurz darauf erfolgte Bestätigung des Kardinals Gasparri in dem Staatssekretariat sagte Pius XI. deutlich, was schon die meisten als seine eigene Gesinnung kannten: „Was von Unserer Seite in dieser Richtung möglich ist, dazu sind Wir stets bereit.“

* * *

¹ Der Sinn und die Tragweite dieser Erklärung ist in dieser Zeitschrift in dem zweiten Artikel über die Römische Frage (92 [1917] 481—494) erörtert. Dieser Artikel wurde wünschenswert, als das im ersten Artikel (91 [1916] 505—535) einzig und allein behandelte „Mindestmaß der Leistungen des Königs“ irrtümlicherweise ohne weiteres als das „Mindestmaß der Forderungen des Papstes“ aufgefaßt wurde. Vgl. auch in dieser Zeitschrift 95 (1918) 548—552).

² Senator F. Ruffini, einer der bedeutendsten Rechtsgelehrten Italiens, bezeichnete in seinen vier vielbeachteten Artikeln über die Römische Frage (Nuova Antologia 19, "19) den Schreiber der „Stimmen“ unter den vielen, welche sich während des Krieges in Deutschland mit der Römischen Frage beschäftigt haben, als den „maßvollsten, den abwägendsten und umsichtigsten“ (il più misurato, ponderato e riguardoso, Sonderabdruck S. 7).

³ Im ersten Artikel, „Benedikt XV. und die Lösung der Römischen Frage“ (91 [1916] 505—535).

Nach diesen Darlegungen dürfte vielleicht die eingangs ausgesprochene Mutmaßung nicht mehr ganz unbegründet scheinen, daß die Vollständigkeit und Abrundung, mit welcher im Lebensbild des Neuerwählten die für die Amtsführung des Oberhauptes der Kirche unerlässlichen Anforderungen entgegentrat, die Wähler schließlich auf seine Person einigten. Diese Erkenntnis wird das katholische Volk mit Vertrauen und Liebe zum eben erwählten Vater der Christenheit ausblenden lassen.

Freilich wird der Kirche und ihrem Oberhaupt, es wird auch uns in dem neuen Pontifikat an Dornen und Schmerzen nicht fehlen, wie sie Christus selbst und seiner heiligen Kirche nie gefehlt haben und nicht fehlen können, zumal in einer Weltlage wie der gegenwärtigen. Vergessen wir aber nie, daß „die Glaubenstreue der Katholiken die vornehmste Schutzmacht des Papsttums ist“. Denn der Mann auf dem Stuhle Petri, mag er entthront, beraubt oder gefangen sein, er wird selbst den Mächtigen dieser Erde als eine beachtenswerte Macht, als eine weihevolle, ehrfurchtgebietende Erscheinung gelten, solange Millionen von Katholiken aller Länder zu ihm als dem Stellvertreter Gottes auf Erden und dem Oberhaupt ihrer Kirche in den Anliegen ihrer religiösen Belehrung und Leitung empor schauen, an seiner Lage, an seinem Vorse lebhaften Anteil nehmen¹.

¹ Siehe diese Zeitschrift 95 (1918) 534.

Franz Ehrle S. J.